

Menschen und dem persönlichen Gott: als Offenstehen der persönlichen Möglichkeiten des Menschen zu der „unendlichen Weite“ Gottes. Es ist nicht Gewissen unter dem Gesetz, sondern „genial findendes“ Gewissen unter der „Inspiration“ des unmittelbar persönlichen Gottes. —

So aber rundet sich die Struktur des neuen Katholizismus. Wie er, nach seiner Intention auf eine objektive Religion, grundlegend als „religiösen Katholizismus“ sich gab, so erscheint er in seiner Funktion einer subjektiven Religion als „Katholizismus des Gewissens“. Es ist die Intention auf einen Primat des rein Religiösen, aber im Gewissen als Funktion. Die Innerlichkeit des „Gott im Gewissen“ ist die entscheidende Form, nicht das „Äußere“ eines „Gott in der Autorität der Kirche“. Denn dieses „Äußere“ hat zu seinem Sinn jenes „Innere“: aus der (pädagogischen Vorstufe) der „Knechtschaft“ eines „Gehorsams gegen Gebote“ zu reifen in die „Freiheit der Kinder Gottes“ als „Freiheit des Gewissens“. Und darum ist auch von vornherein das „Innere“ das Bestimmende zum „Äußeren“ hin, das Ja zum Außen nur zu geben in der „Freiheit des Gewissens“. „Gott in Christo im Pneuma“ heißt darum zuletzt „Gott in Christo im Gewissen“. Das allein ist das bestimmende Innen des „Gott in Christo in der Kirche“.

(Zweiter Teil folgt.)

Der Kampf gegen die Herz-Jesu-Verehrung einst und heute.

Von Carl Richstaetter, Breslau.

Das erste Rundschreiben an die ganze katholische Welt vom 20. Oktober 1939 beginnt *Pius XII.* mit dem begeisterten Hinweis auf die Weltweihe an das göttliche Herz unter Leo XIII. und fährt dann fort: „Aus der Verbreitung und Vertiefung der Andacht zum Erlöserherzen, die in der Weihe des Menschengeschlechtes bei der Jahrhundertwende und der Einführung des Christkönigsfestes ihre Krönung fand, ist ein unbeschreiblicher Segen für unzählige Seelen erflossen.“

Wie von selbst hatte sich die *altdeutsche Herz-Jesu-Verehrung* im Hochmittelalter aus dem tiefen Verständnis für die heiligste Menschheit des Herrn und aus der Verehrung seines bitteren Leidens, zumal seiner heiligen Wunden, entwickelt. Bevor die Andacht noch die kirchliche Bestätigung fand, hatte sie in Deutschland, und zwar im Mittelalter hier allein, die weiteste Verbreitung gefunden. Allen deutschen Mystikern ohne eine einzige Ausnahme ist der Herz-Jesu-Gedanke vertraut, ebenso aber auch den deutschen Scholastikern, einem hl. Albertus Magnus, Dionysius Cartusianus und Gabriel Biel. Auf der Kanzel wurde vom „Herzen unseres lieben Herrn“ häufiger gesprochen, als es heute in

Deutschland, von der eigentlichen Herz-Jesu-Predigt abgesehen, üblich ist. Kein Wunder, daß sich die Verehrung des göttlichen Herzens in vielen hunderten Gebeten in zartester Jesusliebe und der ganzen Tiefe des deutschen Gemütes ausdrückt.¹⁾ Es ist Erbgut aus der katholischen Zeit, wenn Luther in einem Briefe 1516 einen Augustiner mit dem Hinweis auf das „liebenvollste Herz“ unseres Herrn tröstet.²⁾ Widerstand gegen die Andacht hat sich damals nirgendwo geltend gemacht. Man empfand sie eben als altdeutsches und urdeutsches Gedankengut, ganz dem deutschen Frömmigkeitsleben entsprechend. Von Deutschland aus hatte sich die Verehrung des Erlöserherzens bereits im 16. und 17. Jahrhundert auch in den romanischen Ländern widerstandslos weithin verbreitet.³⁾

Der Kampf dagegen setzte erst ein, als der Heiland 1673 und 1675 sein verwundetes Herz, von Dornen umwunden, von Flammen und Lichtstrahlen umgeben, als Sinnbild seiner schmerzverwundeten Liebe der *hl. Margareta Maria Alacoque* offenbarte. Er verlangte von ihr, sie solle sich bemühen um die liturgische Feier des Herz-Jesu-Festes in der Kirche, um die Sühnekommunion am ersten Freitag des Monates für die dem göttlichen Herzen zugefügten Beleidigungen und um die „Heilige Stunde“ in der Nacht vor dem Freitag, in der man sich in Dankbarkeit und Mitleid seines Ölbergleidens erinnern solle. Zugleich versprach der Herr reiche Gnaden für die Verehrung seines heiligsten Herzens. Gegen die jetzt von der Kirche durch Verleihung von Ablässen empfohlene Verehrung erhob sich zuerst in *Frankreich* erbitterter Widerspruch. Die Führung dabei hatten Voltaireaner und die Jansenisten unter Arnauld und Pascal. Mit Unwahrheit und Entstellung, mit Spott und Hohn wurden die „Herzanbeter“, die „Alacoquisten“ leidenschaftlich bekämpft. Sie wurden des Aberglaubens und des Materialismus beschuldigt, als ob das Herz des Herrn als etwas Getrenntes von der Gestalt Christi, seiner Seele und seiner Gottheit angebetet würde. In der französischen Revolution galt der Besitz eines Herz-Jesu-Bildes als ein Verbrechen, das manche auf das Schafott führte, darunter 14 Priester einer Herz-Jesu-Kongregation.

In *Italien* tat sich besonders der jansenistische Bischof Ricci in der Bekämpfung der Herz-Jesu-Verehrung hervor, zumal auf der Pseudosynode von Pistoja. Durch die Constitution „*Auctorem fidei*“ hat Pius VI. 1794 die beiden gegen die Herz-Jesu-Verehrung gerichteten Sätze verworfen (Denzinger 1562, 1563). Unter den 85 verurteilten Sätzen der Synode fanden sich auch solche gegen die Ignatianischen

¹⁾ Vgl. C. Richstaetter S. J., Deutsche Herz-Jesu-Gebete des 14. und 15. Jahrh. aus mhd. u. mnd. Handschriften, München, 5. Aufl. (1931).

²⁾ Bei Hartmann Grisar, Luther, I. B.³ (1924), 68.

³⁾ Belege bei Richstaetter S. J., Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters² (1924), 300—305.

Exerzitien und die Volksmissionen (1565) und gegen die Devotionsbeichte (1539). Gefordert wurden unter anderem Teilnahme des Volkes in der Volkssprache an der Liturgie (1566), die Reform der Liturgie nach älteren Riten (1533), die Beschränkung auf einen Altar in der Kirche (1531), die Beschränkung auf eine hl. Messe, wobei die anderen Priester nur konzelebrieren sollten (1591), die Abschaffung aller Ordensregeln mit Ausnahme der Benediktinerregel, die aber nach der Jansenistenabtei Port-Royal zu reformieren sei (1584). Es ist verständlich, daß *jansenistische Grundsätze* für die Herz-Jesu-Verehrung kein Verständnis aufbringen konnten und ihr ablehnend gegenüberstehen mußten. „Als die hinterlistigste aller Häresien umging“, so schreibt Pius XI. „und, der Liebe Gottes wie der Frömmigkeit feind, Gott weniger als liebenswürdigen Vater predigte denn als unversöhnlichen, schreckenenerregenden Richter, damals hat Jesus das Bild seines Herzens wie ein Friedens- und Siegeszeichen vor den Menschen enthüllt.“

Jansenistische Gedanken fanden auch in *Deutschland* Verbreitung und führten hier in der Aufklärungszeit im Bunde mit Josephinismus und Febronianismus den Kampf gegen die Herz-Jesu-Verehrung. In *Österreich* wurde dazu noch die Staatsgewalt gegen die Verehrer des göttlichen Herzens aufgeboten, die als „Herzlerapostel“ mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt wurden. Die Polizei mußte aus den Kirchen und Kapellen das Herz-Jesu-Bild entfernen oder, wo das nicht möglich war, es wenigstens verdecken. Das Fest des göttlichen Herzens mußte aus den Kalendarien entfernt werden. Herz-Jesu-Bruderschaften wurden unterdrückt, dagegen zahlreiche jansenistische Pamphlete, Flugblätter und Broschüren verbreitet. Die „Wiener Kirchenzeitung“ des Abtes Wittola bemühte sich fünf Jahre lang, 1784—1789, die Andacht zu entstellen und ins Lächerliche zu ziehen. Dazu mußten auch Schmähungen französischer Jansenisten dienen, die man übersetzte. In demselben Geiste wirkten die von Prof. Ruediger redigierten „Freiburger Beiträge zur Beförderung des ältesten Christentums und der neuesten Philosophie“. Als „absurd und phantastisch“ wurde die Andacht 1782 von Josef II. in der Anweisung bezeichnet, die er an die Bischöfe für die Abfassung ihrer Hirtenbriefe ergehen ließ. Zugleich fahndete man in Österreich nach solchen, die der Andacht günstig gegenüberstanden, und veröffentlichte ihre Namen, um diese der öffentlichen Verachtung preiszugeben.⁴⁾ So war in der Tat im Jahrhundert der Aufklärung, des Jansenismus und Josephinismus die Verehrung des Erlöserherzens

⁴⁾ N. Nilles S. J., De rationibus Fest. Ss. Cordis Jesu³, Oeniponte (1873), 174—194. — Auch im preußischen Kulturkampf wurde unter der Schulära Falk in einem Regierungserlaß einem Geistlichen des Kreises Essen der Zutritt zum Schullokal verboten, weil er im Kommunionunterricht die Herz-Jesu-Andacht empfohlen hatte. „Überhaupt“, so sagt der Erlaß, „sollte man sein Augenmerk darauf richten, daß

„ein Zeichen, dem widersprochen wurde, und wodurch die Gedanken vieler offenbar wurden“.

Der Kampf gegen die Verehrung des göttlichen Herzens ging besonders in Frankreich, Spanien und Italien Hand in Hand mit dem *Kampf gegen die Gesellschaft Jesu*. Nach deren Aufhebung waren es vielfach Ex-Jesuiten, die sich um die Andacht bemühten. Von der erbarmenden Liebe des göttlichen Herzens erflehten und erhofften sie die Wiederherstellung ihres Ordens. In seiner „Defensio cultus SS. Cordis Jesu“, die 1781 zu Venedig erschien, wendete sich Emanuel Marques in der Vorrede an die Gegner: „Wenn man nicht will, daß dieser höchste König in dem eigenen Herzen herrsche, dann lasse man ihn wenigstens in den unserigen herrschen.“ In Deutschland bemühten sich im 18. Jahrhundert, ungeachtet aller Angriffe und Verfolgungen, besonders Hermann Goldhagen und Franz Schauenberg mit Erfolg um die Kenntnis und Verehrung der Liebe des Erlöserherzens. Ihre Schriften sind auch heute noch von Wert.⁵⁾

Der gesunde Sinn des katholischen Volkes hatte sich durch alle Angriffe und Entstellungen der Andacht nicht beirren lassen. *Die Verehrung des Herzens Jesu hatte sich vielmehr immer weiter verbreitet* und die reichen Gnaden und Segnungen geschenkt, die der Herr dafür verheißen hatte.

Nicht weniger als acht Päpste haben heute seit Innozenz XII. die Verehrung des göttlichen Herzens in Rundschreiben für die ganze katholische Welt empfohlen. Ausführlich wurde die Andacht von Pius XI. in seiner Enzyklika „Misericordissimus Redemptor“ in ihren Übungen dargelegt und begründet. Auch Pius XII. hat bereits wiederholt darauf hingewiesen. In seinem apostolischen Schreiben vom 6. Juli 1940 betont er die reichen Gnaden, die mit der Verbreitung der Andacht zumal im „Gebetsapostolat“ verbunden sind. Das Herz-Jesu-Fest wird jetzt in der Liturgie mit Oktav gefeiert und in der ganzen katholischen Welt durch das vorgeschriebene Sühnegebet ausgezeichnet, wie das Christkönigsfest durch das von Leo XIII. 1900 eingeführte Weltweihegebet zum göttlichen Herzen. Wer den Gedanken der Kirche als Corpus Christi mysticum und ihrer innigen Verbindung mit Christus dem Haupte tief erfaßt hat, wer von der ständigen Leitung der Kirche durch den Heiligen Geist überzeugt ist, kann nicht mehr daran zweifeln, daß es wirklich der Wunsch Christi ist, sein leibliches Herz als Sinnbild seiner gottmenschlichen, schmerzverwundeten Liebe verehrt zu sehen. Tritt uns doch hier das innerste Wesen des ganzen Christus gewissermaßen sichtbar vor Augen. So ist denn heute keine

nur solche Geistliche die Schullokale betreten, die durch ihre Haltung beweisen, daß sie für solche Dinge keine Propaganda machen.“ — Kießling, Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche, Freiburg (1916), III. B., 140.

⁵⁾ Richstaetter, Herz-Jesu-Verehrung d. deutsch. Mittelalters, 381 f.

größere Stadt der katholischen Welt ohne Herz-Jesu-Kirche, kaum eine Kirche ohne Herz-Jesu-Bild. Millionen Männer und Frauen aller Sprachen führt der Herz-Jesu-Freitag und der Herz-Jesu-Sonntag zur Sühnekommunion. Das Herz-Jesu-Gebetsapostolat zählt seine Mitglieder in allen Erdteilen nach vielen Millionen, sein Organ erscheint in fast 50 vielsprachigen Ausgaben. Äußerlich kommt die begeisterte Hingabe an das Erlöserherz bei den verschiedenen Nationen in verschiedener Weise zum Ausdruck. Jahrzehntelang baute Frankreich an seiner Sühnekirche auf dem Montmartre. Spanien errichtet an der Mündung des Guadalquivir, wo einst seine Amerikaflotten ausliefen, ein gewaltiges Denkmal, gekrönt von einer 20 Meter hohen Herz-Jesu-Statue. Die Schweiz feiert unter der Teilnahme des Gesamtepiskopates und hunderter Priester ihre Herz-Jesu-Kongresse. Ähnlich ist es in anderen Ländern der katholischen Welt, die sich z. T. dem göttlichen Herzen feierlich geweiht haben.

Deutschland war einst ein halbes Jahrtausend hindurch das bevorzugte Land einer tiefinnerlichen, treuherzigen Verehrung des „Herzens unseres lieben Herrn“. Heute könnte es scheinen, daß manche Kreise Deutschlands diesen Vorzug anderen Nationen gern überlassen. Von Protestanten wird die urdeutsche Herz-Jesu-Verehrung als etwas „dem innersten Wesen nach Französisches“, als eine „Frucht jesuitischer Frömmigkeit“⁶⁾ bezeichnet; sie „könne für eine biblisch orientierte Frömmigkeit nur als Perversität in Betracht kommen“⁷⁾. Auch bei anderen Äußerungen von dieser Seite wird man an die frostigen Zeiten des Jansenismus erinnert, als trauerte man mit seinem „Retter“ Pascal an den Ruinen von Port-Royal. Daß solche Urteile für den Katholiken ausgeschlossen sind, braucht nicht gesagt zu werden. Immerhin kann man auch von treukirchlichen, frommen Katholiken über die Verehrung des Erlöserherzens und die Äußerungen dieser Andacht Urteile hören oder lesen, die minder günstig sind oder eine direkte oder wenigstens indirekte Ablehnung bedeuten. Nun wird in jeder katholischen Dogmatik die Verehrung des sichtbaren Erlöserherzens als Sinnbild seiner unsichtbaren Liebe aus der Lehre über das Verbum incarnatum theologisch begründet. Wie die Kirche den Herz-Jesu-Begriff auffaßt, zeigen nicht bloß die Kundgebungen der Päpste, er tritt dem Priester jedes Jahr vor Augen, wenn er am Herz-Jesu-Feste die Meßliturgie feiert und besonders, wenn er in der Oktav aufmerksam die Lesungen der zweiten Nokturn verfolgt. Darum ist ein Kampf gegen die Andacht selbst für den Katholiken ausgeschlossen, auch wenn man ihr innerlich kalt gegenüberstehen würde.

Es kann sich also nur um die Ablehnung gewisser Äußerungen derselben handeln, von denen man sich abgestoßen

⁶⁾ *Th. Kolde* i. d. Realenzyklopädie für protestantische Theologie, VII. (1899), 777.

⁷⁾ *Hans Preuß* im Theol. Literaturblatt (1920), 376.

fühlt. Die Wirkung aber ist, wenn auch unbeabsichtigt, die gleiche, als wenn die Herz-Jesu-Verehrung selbst bekämpft würde, und das nicht bloß für Laien. So wird behauptet, in Herz-Jesu-Andachten sollten sich am meisten *Auswüchse einer sentimental, gefühlsmäßigen Frömmigkeit* zeigen. Aber warum sollte denn für das Innenleben des Katholiken eine kühle Frömmigkeit den Vorzug verdienen? In jedem wissenschaftlichen Lehrbuch der Aszetik wird doch das affektive, gefühlsmäßige Gebet behandelt und werden seine Vorzüge begründet. „Schon einmal in der Geschichte des Christentums hat man diese „Kühle“ gefordert: in der Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts. Man hat gegen den passiven Widerstand des schlichten Volkes mit all den Dingen aufgeräumt oder doch aufräumen wollen, die einer herzlichen Frömmigkeit dienen konnten. Mit welchem Erfolg, zeigt die Geschichte. Sicher keine Ermutigung zu ähnlichen Versuchen. Wer von der Liebe Gottes entzündet ist, ist aber nicht kühl, sondern warm, und die Wärme wird sich seinem Werke mitteilen“ — und seinem Gebet! „Fort darum mit einer so unnatürlichen Aszese! Soll der gläubige Christ, der aus innerstem Seelengrunde zu Gott emporrufen möchte ‚Kyrie eleison‘ oder ‚Miserere nobis‘, seine Seele zuerst in kaltem Wasser baden? Solche Gebetsworte sind ihrer Natur nach ein Flehen und setzen beim Flehenden die entsprechenden Affekte voraus“.⁸⁾ Man braucht nur auf die Worte des hl. Augustinus zu verweisen: „Wie mußte ich weinen, o Gott, bei deinen Preisgesängen und Liedern, wenn die süß tönenden Klänge deiner Kirche mich heftig bewegten! . . . Es entzündete sich darob alsbald die Glut der Andacht, es flossen die Tränen und es war mir so wohl dabei“ (Bekenntnisse, IX, 6). Muß es nicht gerade als ein Vorzug der Herz-Jesu-Andacht erscheinen, daß sie nicht bloß auf Verstand und Willen einwirkt, sondern auch das Herz zu Vertrauen und Liebe im Gebete anregt? Macht doch auch der Kanon bei dem Memento die Früchte des Meßopfers für die Anwesenden nicht bloß von ihrem Glauben abhängig, sondern auch von „ihrer Andacht, wie sie Gott bekannt ist“ (nota devotio.⁹⁾ Ebenso soll der Priester bei dem Hochamte nach der Inzenation beten: „Der Herr entzünde in uns die Glut seiner Liebe.“ Für die Verrichtung des heiligen Offiziums aber erbittet er im „Aperi“ nach Anleitung der Kirche „Andachtsglut“ (affectum inflamma), um mit „Andacht betend“ Erhöhung zu finden.

Als Beweis für eine übertriebene, sentimentale Frömmigkeit wird auch wohl die Anrufung „Süßester Jesus“ angeführt. Es ist die Übersetzung für „Dulcissime Jesu“.

⁸⁾ Joseph Kreitmaier S. J., Kirchenmusikalische Irrlichter. Stimmen der Zeit, 130. B. (1935), 45 ff.

⁹⁾ Devotio ist an dieser Stelle in den älteren Ausgaben von Schott richtig mit „Andacht“ wiedergegeben. In den neuen Ausgaben ist dafür das Wort „Opfergesinnung“ übernommen worden.

Der Sinn läßt sich im Deutschen nicht genau wiedergeben, auch nicht durch „Liebenswürdigster Jesus“. Im Mittelhochdeutschen war „Minniglicher Jesus, Minniglicher Herr“ allgemein gebräuchlich. Werden aber Gebete mit dieser Wendung als Auswuchs einer sentimentalsten, ungesunden Frömmigkeit bezeichnet, so wird übersehen, wer durch diesen Vorwurf eigentlich getroffen wird. Eines dieser Gebete wird täglich „mit der heißesten Innigkeit des Herzens“ von hunderttausenden Priestern und Laien benutzt, um den damit verbundenen vollkommenen Ablass nach der heiligen Kommunion zu gewinnen: „En ego, o bone et dulcissime Jesu“. Für Priester hat Pius X. ein Gebet mit einem Ablass und Nachlaß für die aus menschlicher Gebrechlichkeit bei der hl. Messe vorgekommenen Fehler versehen: „Obsecro te, dulcissime Domine Jesu Christe“. Das Gebet des hl. Bonaventura: „Transfige, dulcissime Jesu, medullas et viscera animae meae“ findet sich in jedem Brevier und auf der Tabelle in jeder Sakristei, um als Danksagung nach der hl. Messe zu dienen. In dem von Pius X. mit großen Ablässen versehenen Weihegebet der Priester an das heiligste Herz, das von tausenden Priestern am Schluß von Exerzitien und bei den monatlichen Konferenzen gemeinsam verrichtet wird, heißt es: „Laß uns endlich mit dem hl. Augustinus zu dir flehen: O süßester Jesus, lebe du in mir, entzünde in meiner Seele die lebendige Glut der Liebe zu dir, daß sie wachse zu loderndem Feuer.“ So sind für die Bezeichnung „Dulcissime Jesu“ die beiden Kirchenlehrer Augustinus und Bonaventura verantwortlich, vor allem aber die Kirche selbst, die diese Gebete nicht bloß billigt, sondern auch durch Verleihung von Ablässen empfiehlt. Leo XIII. hat zuerst das Weltweihegebet zur Jahrhundertwende vorgeschrieben: „Dulcissime Jesu“, „Süßester Jesus, Erlöser des Menschengeschlechtes“, und Pius XI. hat in der Enzyklika „Quas primas“ vom 11. Dezember 1925 angeordnet, daß dieses Gebet in allen Kirchen am Christkönigsfeste öffentlich gebetet werde. Derselbe Papst hat aber auch in seiner Enzyklika „Miserentissimus Redemptor“ die Erklärung dafür gegeben, weshalb Gedanken und Wendungen der Herz-Jesu-Verehrung einigen übertrieben erscheinen könnten. Als Antwort weist er auf das Wort des hl. Augustinus hin: „Frage den, der liebt, und er versteht, was ich sage“. Der hl. Bernhard gibt den tieferen Grund an: „Die Liebe hat ihre eigene Sprache. Wer Gott nicht liebt, kann sie nicht verstehen. So wie man eine griechische oder lateinische Rede nicht versteht, wenn man kein Latein oder Griechisch gelernt hat, ebenso ist auch für den, der nicht liebt, die Sprache der Gottesliebe eine barbarische Sprache.“¹⁰⁾ Ähnlich rechtfertigt der sel. Heinrich Seuse in der Einleitung zu seinem „Büchlein von der Ewigen Weisheit“ eine Sprache, die manchen übertrieben klingt: „Ein liebekaltes, unminnereiches Herz kann eine liebeglühende,

¹⁰⁾ In Cant. Sermo 79, 1.

minnereiche Sprache ebenso wenig verstehen, wie ein Deutscher einen Welschen.“ Daß aber eine liebeglühende Sprache dem deutschen Wesen durchaus entspricht, zeigen die Schriften der deutschen Mystiker und die mittelhochdeutschen und niederdeutschen Gebete in tausenden vergessenen Handschriften unserer Bibliotheken. Sie beweisen zudem, daß sich in Deutschland die Herz-Jesu-Verehrung auch ohne den Auftrag an die hl. Margareta Maria Alacoque und ohne die liturgische Feier des Herz-Jesu-Festes durchgesetzt hätte, wenn sie nicht mit vielem anderen wertvollen altdeutschen Frömmigkeitsgut durch den Eishauch und den Fanatismus der Aufklärungszeit und des Jansenismus, der auf die Urkirche zurückgehen wollte, zerstört worden wäre. Mit Recht verlangt man eine männliche, tatkräftige Frömmigkeit. Diese aber schließt die affektive in keiner Weise aus, sondern setzt sie voraus und fördert sie mächtig. Das beweisen unsere Heiligen, die doch vom Heiligen Geiste besonders geleitet wurden. Könnte jemand einem hl. Augustinus, Anselm, Bernhard, einem hl. Franziskus, Bonaventura, Albertus Magnus, einem hl. Karl Borromäus, Ignatius, Philipp Neri, einem hl. Franz von Sales, Klemens Hofbauer, Don Bosco männliche Frömmigkeit absprechen? Von ihrer glühenden affektiven Gottes- und Jesu-Liebe künden ihre Predigten, Schriften, Meditationen und Gebete. Das erste und größte Gebot verlangt nicht eine kalte, bloß „männliche“ Liebe, sondern eine Liebe aus „ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften und dem ganzen Gemüte“ (Luk 10, 27).

Wiederholt haben die Päpste eben deshalb die *providentielle Bedeutung der Herz-Jesu-Verehrung* dem liebekalten Jansenismus gegenüber betont. Sie behält diese Bedeutung aber auch für die spätere Zeit. Daran erinnert ein Wort des Herrn an eine durch wiederholte Herz-Jesu-Visionen begnadigte deutsche Mystikerin, deren Beatifikation mit guter Aussicht bereits in Rom eingeleitet ist. Als Oberin der Kreuzschwwestern hielt sie, wie gewöhnlich in jeder Nacht von Donnerstag auf Freitag, am 5. Dezember 1856 in der alten Karmelitenessenkirche zu Düsseldorf die Heilige Stunde. Die durch männlich-heroisches Tugendstreben ausgezeichnete Ordensfrau berichtete darüber an ihren Seelenführer: „Als ich abends einige Augenblicke am Fuße des Altares kniete, war plötzlich mein geliebter Heiland vor mir. Er zeigte mir sein göttliches Herz, wie es durch und durch verwundet war, und sprach zu mir: ‚Siehe, so verwunden die Meinigen mich mit ihrer kalten, abgemessenen Liebe. Wenn du willst, kannst du aber diese Wunden heilen.‘“¹¹⁾ Damit ist der tiefe Sinn der Heiligen Stunde, wie sie vom Herrn selbst durch die hl. Margareta Maria Alacoque verlangt wurde, treffend gezeichnet.¹²⁾

¹¹⁾ C. Richstaetter S. J., Eine moderne deutsche Mystikerin 5-7. Freiburg (1928), 104.

¹²⁾ Derselbe, Altdeutsche Heilige Stunde. Kösel-Pustet, München. (1937).

Es ist wahr, daß nicht alles, was der Herz-Jesu-Verehrung in Gebeten oder zumal in Bildwerken, in Dichtung und Lied dienen möchte, auch einem künstlerisch gebildeten, feinen ästhetischen Empfinden entspricht, wie das auch bei anderen Übungen der Volksfrömmigkeit nicht immer der Fall ist. Wenn aber das schlichte Volk dadurch zur Liebe und Verehrung des Heilandes geführt wird, können dann diese in künstlerischer Beziehung wertlosen Dinge nicht Anlaß zu hohen *übernatürlichen* Werten bieten? Mit „stilgerechter Frömmigkeit“ wären sie nicht zu erreichen. Der feinsinnige Kunstkritiker *Joseph Kreitmaier S. J.* bemerkt in einem sehr zeitgemäßen Artikel „Ästhetisches Christentum“¹³⁾: „Dem einfachen Volke diese geringwertigen Dinge rauben wollen, wäre geradezu ein Verbrechen. Das absolut Beste ist nicht immer das relativ Beste. Das Beste ist oft der Feind des Guten.“ Mit Recht betont er: „Die Wirkung eines schwachen Kunstwerkes kann eine gute sein und ist es, wie die Erfahrung in tausenderlei Fällen lehrt. Wenn es auch nur ein Tröpflein Freude in das Menschenherz senkt, hat es einen Dienst an der Menschheit geleistet.“ Das gilt noch unvergleichlich mehr, wenn durch Gebete, die dem Empfinden des Volkes entsprechen, übernatürliche Werte angeregt würden. *Joseph Bernhart* bemerkt bezüglich der Andachts-„Kunst“: „Eben erlebe ich den Widerstand einer katholischen Gemeinde gegen die Entfernung von Heiligenstatuen älterer Fabrikware. Motiv: „Man hat doch so viel hineingebetet!“ Selbst ein so feinnerviger Ästhet wie *Guardini* muß gestehen, daß das Gnadenbild „streng genommen überhaupt nicht unter die Gesichtspunkte der Kunst gestellt werden darf, vielmehr ganz religiösen Kategorien angehört.“ *Kurt Karl Eberlein* vertritt dieselbe Ansicht: „Die religiöse Sphäre ist nicht die ästhetische Sphäre... So kann ein namenloses Massestück der Industrie religiöse Kräfte spenden.“ *P. Lippert S. J.* warnt mit Recht: „Wir dürfen keine Seele verachten, weil sie durch ein fabrikmäßiges Bild zu religiöser Ergriffenheit kam. Wir dürfen auch nicht diese äußeren Nichtigkeiten verächtlich wegwerfen, wenn wir wissen, daß sie zu Boten Gottes werden können für solche suchende Menschen, die keine andere Sprache verstehen würden, als eben diese unmündige Sprache armseligster Dinge.“¹⁴⁾ „Daß diese Dinge Kulturgreuel sind“, schreibt *P. Kreitmaier* weiter, „wer möchte darüber auch nur ein Wort verlieren! Sind es auch Greuel vor Gott? Gilt nicht auch hier das von Müller-Erb zitierte Wort des hl. Paulus: ‚Das Unedle vor der Welt und das Verachtete und was nichts ist, hat Gott auserwählt, um das zunichte zu machen, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme‘ (1 Kor 1, 28) und das Wort beim Evangelisten: ‚Ich preise dich, Vater, des Himmels und der Erde, daß du dies vor den Weisen und

¹³⁾ Stimmen der Zeit, 137. B. (1940), 141 ff.

¹⁴⁾ Werk, Wert und Wirkung. Stimmen der Zeit, 110. B. (1925), 8.

Klugen verborgen, den Einfältigen aber geoffenbart hast' (Matth 11, 25).“ Gerade bei dem Verständnis für die Herz-Jesu-Verehrung wird man an dieses Herrenwort erinnert. „Müßten wir nicht geradezu an der Erziehungsweisheit und an der Folgerichtigkeit seiner Heilsabsichten zweifeln, wenn er nur jene Bildbetrachter und Liedersänger mit gnaden-vollen Erleuchtungen segnete, die Kunstverstand besitzen, die diesem Kunstverstand in keiner Weise verpflichtet sind, leer ausgehen ließe?“ Gilt dasselbe nicht auch von dem Ruf nach „stilgerechter Frömmigkeit“?

Beachtliche Gedanken, die auch für die Übung der Herz-Jesu-Andacht von Bedeutung sind, bietet P. Kreitmaier in einem Aufsatz „Zur Einheit im Kirchenlied“:

„Ein Konventikelwesen wäre der Tod der Pfarrseelsorge. Unlängst schrieb ein Großstadtseelsorger: Ich muß mich hier gegen Widerstände zur Wehr setzen, die vom „Alten“ nichts mehr gelten lassen wollen, mit der „Gemeinde“ nicht mittun und statt dessen in „Kreisen“ sich betätigen... Das Volkliche verlangt andere ästhetische Maßstäbe als hohe Kunst. Und gibt es nicht auch Gnadenlieder wie es Gnadenbilder gibt? Es wäre eine Barbarei, Gnadenbilder, die das Volk hochverehrt, aus ästhetischen Gründen zu entfernen. Das gleiche gilt aber auch für Gnadenlieder, an denen das Volk sich „warmgebetet“ hat und mit besonderer Hingebung hängt.“¹⁵⁾ Dasselbe gilt von der Herz-Jesu-Verehrung! Warum benutzt unser schlichtes, gläubiges Volk ein ihm zusagendes einfaches Herz-Jesu-Büchlein, warum kauft es ein wertloses Herz-Jesu-Bild? Aus Liebe zur Kunst? Nein! Aber aus Liebe zu seinem Heiland und seinem liebevollen Herzen. Es findet darin eine Stufenleiter zum Erlöserherzen, freilich nicht eine prunkvolle Marmortreppe, die zu betreten es scheute. Wir dürfen das religiöse Leben der gläubigen Volksgenossen nicht mit dem Maße der Esoteriker, der in die Kunst Eingeweihten, messen. Das hat ein Benediktiner, ein Mann also, der tagtäglich liturgische Luft einatmet, ebenso kurz wie gut ausgesprochen:

„Schließlich hat ein altes Weiblein, das an der Hand des schmerzhaften Rosenkranzes sich und sein tägliches Kreuz mit dem Gottmenschen auf dem Altar vereint, mehr liturgischen Geist als jene ‚liturgisch Bewegten‘, die da überlegen und unduldsam über alles aburteilen.“¹⁶⁾

Herz-Jesu-Andachten wird ferner der Vorwurf gemacht, sie seien „am stärksten dem Subjektivismus verfallen“. Sicher, ohne daß es beabsichtigt ist, wird durch einen solchen Vorwurf der Verehrung des göttlichen Herzens nicht wenig geschadet. „Subjektivismus“ ist ein vieldeutiges Wort. Bisweilen wird es auf Gebete angewendet, die ohne Anschluß an die Liturgie und an die Psalmen in lebendigem katholi-

¹⁵⁾ Schönerer Zukunft (1940), 485.

¹⁶⁾ P. Sebastian Gögler O. S. B. in der Benediktinischen Monatschrift (1939), 144.

schen Glauben und inniger Gottes- und Jesusliebe persönlich tief empfunden und erlebt wurden. Diese bilden aber einen reichen, herrlichen Gebetsschatz und beweisen, daß das Charisma des Gebetes nicht bloß in der Kirche des Alten Bundes und in der heutigen offiziellen Liturgie sich findet, sondern ständig in der Kirche des Neuen Bundes lebendig wirksam ist. Nicht wenige solcher zum Teil von Heiligen verfaßter Gebete sind von der Kirche nicht bloß bestätigt, sondern wurden zugleich den Gläubigen zur Benutzung durch die Verleihung reicher Ablassse empfohlen. Wenn sich also in Privatgebeten der Sinn der kirchlichen Herz-Jesu-Verehrung klar und deutlich ausspricht, wenn sie zudem in einer Sprache verfaßt sind, die das Volk leicht versteht und die zugleich zur Verehrung des göttlichen Herzens führt, wie dürfte man ihnen volle Berechtigung absprechen? Wohl könnte ein anderer Subjektivismus der Verehrung des göttlichen Herzens größeren Schaden zufügen. Die Andacht könnte nämlich unter Beibehaltung ihres Namens umgedeutet werden, so daß ihr Inhalt nicht mehr den Kundgebungen der Päpste, den Hirtenbriefen unserer Bischöfe und der kirchlichen Liturgie entspräche. Die Auffassung der Kirche dürfte damit nicht wiedergegeben werden, wenn wörtlich behauptet wird, die Verehrung des göttlichen Herzens sei „ja nichts anderes, als die Verehrung der gottmenschlichen Person Christi überhaupt, so wie sie durch die Festkreise des Kirchenjahres schreitet und immerfort das Erlösungswerk erneuert“. Andachten dieses Geistes bieten nicht die kirchliche Herz-Jesu-Andacht. Wie ein Christusbild durch die entsprechende Unterschrift allein noch kein Herz-Jesu-Bild wird, so wird eine Christusandacht durch Überschrift und beigefügte Herz-Jesu-Lieder noch keine Übung der kirchlichen Herz-Jesu-Verehrung. Zweifellos ist es zu begrüßen, wenn Gebetszusammenstellungen aus den heiligen Quellen der Bibel und Liturgie geschöpft werden. Auch dürfte gegen die Anlehnung an altertümliche Liturgieformen nichts einzuwenden sein, wenn dadurch weiteste Kreise des Volkes für die Verehrung des göttlichen Herzens gewonnen würden. Notwendige Voraussetzung ist allerdings, daß die kirchliche Auffassung der Andacht gewahrt bleibt. Ob das immer geschehen ist, soll hier nicht untersucht werden.

Einen sicheren und leichten Weg wird man gehen, wenn man sich an die kirchliche *Liturgie des Herz-Jesu-Festes* hält. Bisher ist sie leider kaum ausgewertet worden. Welchen Reichtum in den Antiphonen und Responsorien, in den Gebeten und Lesungen bietet doch die Kirche am Feste und in der ganzen Oktav! Die Lesungen der dritten Nokturn aus den Schriften der alten Kirchenväter sowie des hl. Bernhard, des hl. Bonaventura, des hl. Bernardin von Siena und des hl. Petrus Canisius, dazu die inhaltreichen Lesungen der zweiten Nokturn aus der Herz-Jesu-Enzyklika Pius' XI. geben sowohl ein richtiges Bild von der Auffassung der

Kirche, als auch reiche Anregung zu einer warmen Verehrung des Erlöserherzens.¹⁷⁾ Die Matutin des Festes läßt sofort den Festcharakter klar hervortreten: „Jesu Herz, aus Liebe zu uns verwundet, kommet, lasset es uns anbeten.“ Ebenso kurz wie gehaltvoll stellt die Festpräfation den Sinn der Herz-Jesu-Andacht heraus: „Du wolltest, himmlischer Vater, daß dein eingeborener Sohn, am Stamme des Kreuzes hängend, von der Lanze des Soldaten durchbohrt wurde, damit sein geöffnetes Herz, das Heiligtum göttlicher Freigebigkeit, Ströme der Erbarmung und der Gnade über uns sende, und wie es nie aufhört in Liebe zu uns zu brennen, so den Guten als Ruhestätte, den reumütigen Sündern als Zufluchtsstätte des Heiles offenstände“.

Wie sich in das ganz der Liturgie geweihte Leben die Übungen der Volksfrömmigkeit, zumal der Herz-Jesu-Verehrung, harmonisch einfügen, trat in ergreifender Weise bei dem Tode des ersten Erzabtes und Stifters der Abtei Beuron, *Maurus Wolter*, hervor.¹⁸⁾ Sterbend hielt er Rosenkranz und Sterbekreuz in der Hand, das Auge gerichtet auf das Redemptoristenbild von der immerwährenden Hilfe. Am Todestage wurden dann in der Abtei bei Tisch die Worte des verstorbenen Abtes aus seiner Erklärung des 22. Psalmes vorgelesen. Dort führt er die Gnaden vor, die das göttliche Herz seinen Verehrern in der Sterbestunde schenken wird: „Der Gnade des Lichtes steht in der Sterbestunde auch die Gnade einer besonderen Wärme zur Seite. Ist doch die Seele dem Gnadenborn selbst, dem ebenso wärmenden als leuchtenden Sonnenherzen des guten Hirten mehr denn je nahe. Nie entströmt diesem Flammenherzen so viel Glut und übernatürliches Feuer als in jener äußersten Not. Daher die alle rührende Zärtlichkeit und Sanftmut des Sterbenden, die innige Zuneigung zu den Seinigen, die Anmut und der überirdische Liebreiz der Seele, alles Wirkungen jener aus dem göttlichen Hirtenherzen besonders durch die mächtigen Gnadenkanäle der Sakramente fließenden Gnadenwärme“.

Welche Gnaden aber das göttliche Herz nicht bloß einzelnen Seelen, sondern auch dem ganzen deutschen Volke geschenkt hat, lehrt die *Geschichte*. So viel war im deutschen Mittelalter vom „minniglichen Herzen unseres lieben Herrn“ geschrieben, gepredigt, gedichtet und so viel zu ihm gebetet worden. Sollte das alles umsonst gewesen sein? Drei Jahre

¹⁷⁾ Vgl. Herz-Jesu-Liturgie, 3. Kap., in: Das Herz des Welterlösers in seiner dogmatischen, historischen, liturgischen und asketischen Bedeutung von C. Richstaetter S. J. (Freiburg, Herder, 1933). — Ders., Altddeutsche Herz-Jesu-Tagzeiten des 15. Jahrhunderts (München, Kösel-Pustet). Sie sind entnommen einer mhd. Handschrift des Kölner Stadtarchivs (IX, W, 49. Bl. 239r—246r). Mit feinem Verständnis sind die Psalmen benutzt. Die Gaben des Heiligen Geistes sind in Beziehung zum göttlichen Herzen gebracht und auf die sieben Tagzeiten verteilt.

¹⁸⁾ P. Odilo Wolff O. S. B., Beuron. Bilder und Erinnerungen aus dem Mönchsleben der Jetztzeit (1892), 195 ff.

nach Luthers Tode war mit dem Augsburger Interim die Gefahr für die katholische Kirche aufs höchste gestiegen. Da erhielt 1549 der hl. Petrus Canisius zu Rom den Auftrag, zur Rettung des Glaubens nach Deutschland zurückzukehren. Vor seiner Abreise empfahl er seine Sendung, in St. Peter vor dem Sakramentsaltare kniend, in innigem Gebete dem Herrn. Dort erschien ihm Jesus und offenbarte ihm sein heiligstes Herz, ihm daraus reichste Gnaden für seine Aufgabe versprechend. Heute wird Canisius als zweiter Apostel Deutschlands verehrt. Der Herr ist auch heute in seiner Allmacht und Weisheit gern zur Hilfe bereit, wenn sie von seinem göttlichen Herzen erfleht wird. Pius XI. wußte sich berechtigt, unter Betonung der Sühnepflicht sich die Worte Leos XIII. zu eigen zu machen: „Ein Gotteszeichen, Segen verheißend, bietet sich heute unseren Blicken dar: Das heiligste Herz Jesu, vom Kreuze überragt, leuchtend mitten im Flammenmeer. Auf diesem Zeichen muß all unsere Hoffnung gegründet sein, in ihm all unser Heil erwartet werden.“ Das verbürgen auch die Worte Pius' IX.: „Die Kirche sowie die ganze Menschheit hat keine andere Hoffnung, keine andere Rettung als das heiligste Herz Jesu.“

Über die Versuchung.

Mit besonderer Berücksichtigung der experimentellen Sexualbiologie und Psychopathologie.

Von Hochschulprofessor Dr. A. Eberle, Dillingen a. D.

(Schluß.)

V. Wenn das zerebrale Sexualzentrum auch die hormonalen wie innervatorischen Mechanismen reguliert und damit alle anderen Faktoren der organischen Sexualstruktur an Bedeutung und Umfang übertrifft, so stellt das zerebrale Zentrum dennoch nicht die letzte und höchste Stufe im organischen Aufbau der Sexualsphäre dar. Über all diesen Zentren und Umschlagstellen steht (bei aller Einheit der leiblich-seelischen Persönlichkeit) doch als oberste und richtunggebende Instanz die *Psyche*, die dem menschlichen Sexualerlebnis erst das eigentliche Gepräge gibt und so die Einzigartigkeit und Eigengesetzlichkeit der menschlichen Sexualität in ihrer Gesamtheit wie in den einzelnen Erlebnissen garantiert. Schon aus der einen Tatsache, daß der Vorgang des Bewußtwerdens nicht notwendigerweise mit dem sexuell Triebhaften verbunden ist, kann man mit Recht Überordnung und Heterogenität der menschlichen Psyche gegenüber dem organischen Sexualgeschehen ableiten.⁶³⁾ Tatsächlich reicht auch die quergestreifte, willkürliche Muskula-

⁶³⁾ Siehe Kauders, a. a. O., S. 151.